

Beate Neuhaus: Kindergeschichten zwischen Erwachsenen und Kindern.
Hrsg. v. Winfried Kaminski.- Frankfurt/M.: dipa-Verlag (Jugend und Medien, Bd. 6) 1984, 350 S., DM 35,-

Jedesmal, wenn ich früher in eine Buchhandlung kam, blieb ich für einen Augenblick bei den Kinderbüchern stehen, um mit naiver Freude die originellen und zum großen Teil wunderschönen Ausgaben für die Jüngsten zu betrachten. Anfängen von den für kleine Hände besonders geeigneten 'pixi'-Heftchen über die 'Gebrauchsware' der 'Ravensburger' bis zu den künstlerisch hochwertigen Produkten der Verlage Annette Betz, Thienemann oder Middelhaue, forderten Sujet, Inhalt und Aufmachung immer wieder meine Bewunderung. Mit Entzücken erfuhr ich 'Vom Baum, der fliegen wollte', und 'Wo der Gurkenkönig wächst'; und das 'Hundeleben', das 'Der Hund Herr Müller' führt, kam mir (streckenweise) merkwürdig bekannt vor. Was Autoren und Zeichner wie Leo Lionni, Helme Heine, Michael Ende oder Tomi Ungerer da auf ihre eigene künstlerische Weise subtil ins Wort oder ins Bild setzen, erschien mir bis heute als Ausdruck liebevoller Zuwendung zu einer kindlichen Welt, in der Traum und Wirklichkeit, Wunsch und Phantasie, Mögliches und Unmögliches noch ganz selbstverständlich nebeneinander stehen, in der Menschen und Tiere und Pflanzen und Dinge zwar ihr Eigenleben führen und doch verbunden sind in der großen Gemeinschaft des Einander-Verstehens.

So unbefangen kann ich nun nie wieder sein, denn seit ich Beate Neuhaus: 'Kindergeschichten zwischen Erwachsenen und Kindern' gelesen habe, muß ich in Zukunft wohl einen großen Bogen um all die herrlichen Bilderbücher (um diese geht es ihr) machen, um nicht in Versuchung zu kommen, eins zu kaufen oder gar zu verschenken, denn Frau Neuhaus hat mir und meinem pädagogischen Gewissen einen Riesenschrecken eingejagt: Kinderbücher - so stellt sie nämlich fest - dienen der Repression und Unterdrückung der lieben Kleinen durch die brutalen Erwachsenen. Und nicht nur das. In ihrer über 300 Seiten umfassenden Analyse, die sowohl historische und gesellschaftliche als auch psychologische Aspekte einbezieht, kommt sie insgesamt zu drei verwirrenden Thesen:

1. Mit Kindergeschichten versuchen Erwachsene, den Verzicht auf kindliche Bedürfnisse und "lustvolle Betätigungen" zu erzwingen.
2. In Kindergeschichten spiegelt sich das gestörte Verhältnis der Erwachsenen zu sich selbst und zur bürgerlichen Gesellschaft.
3. Kindergeschichten dienen in besonderer Weise der Unterdrückung der unteren sozialen Klasse.

Und das belegt sie eindrucksvoll und in beschwörendem Ton, indem sie alles Wesentliche mindestens dreimal sagt, an Zeugnissen, die bis ins 18. Jahrhundert zurückreichen, bis an die Wiege der Jugendliteratur. Es ist geradezu beängstigend, was sich da von Rochows 'Kinderfreund' über den 'Kleinen Häwelmann' bis hin zu Janoschs 'Oh, wie schön ist Panama' zwischen den Zeilen herauslesen läßt. Und "Angst" ist auch eine der Hauptvokabeln der Autorin (neben "Gehorsam", "Anpassung" und "Verzicht"). So rekurren die Geschichten mit ihren "angsterregenden Geschehensabläufen" auf die natürliche Unsicherheit von Kindern, die unter dem "Druck der Angst" die Geschichten auf ihre "ganz

spezifischen "Ängste" wie Verletzungen, Hunger, Hilflosigkeit, Einsamkeit und Tod beziehen müssen. Dabei konzediert sie zwar, daß die einzelnen Autoren in ihren "Bildern, Texten, Phantasien und Wirklichkeitsbezügen" je verschieden zum Ausdruck bringen, was sie über die Wirklichkeit mitteilen wollen, aber als gemeinsame inhaltliche Grundlage der Geschichten stellt sie einen unerbittlichen "Kampf einerseits gegen die chaotisch-ungezügelter, selbsttätigen Lebensäußerungen von Kindern, andererseits für die bürgerlichen Tugenden Gehorsam, Mäßigkeit, Vorsicht usw." fest und wertet dies als Versuch, "bürgerliche Kinder einerseits zur Vernunft zu erziehen und andererseits wider ihre Bedürfnisse und Möglichkeiten zu fremdbestimmten, abhängigen Objekten (...) und damit zu entfremdeten Individuen der bürgerlichen Gesellschaft zu machen". Und obwohl sie zu sehen meint, daß "mit Billigprodukten auf Bedürfnisse breiter sozialer Schichten anders eingegangen wird, als mit gehobenen Kinderbüchern auf die Bedürfnisse gehobener sozialer Schichten", kommt sie doch zu dem Schluß, daß "Kindern aus den unteren oder gehobenen Schichten (...) die gleiche Moral und Anpassung vermittelt wird". Kindliche Eigeninitiative, Spielbedürfnis und Wißbegier werden auf psychologisch raffinierte Weise verteufelt und dagegen ein grauer lähmender Alltag aus Lernen und Pflichten zum (bürgerlichen) Paradies erhoben, die "gewalttätigen (!) Widersprüche" zwischen Erwachsenen und Kindern unterdrückt, und die "zunehmenden Kenntnisse über die (...) Bedingungen menschlicher Entwicklung" nur dazu benutzt, eine "effektivere Orientierung auf gesellschaftlich eingeengte und klassenspezifisch partielle Interessen zu erreichen". "Kindergeschichten", so lese ich, sind als "familiäre Medien an die Funktion gebunden, jenes autoritäre Verhalten zu vermitteln, von dem der Fortbestand der bürgerlichen Verhältnisse weitgehend abhängig ist".

Aha! Davon also! Erschlagen gehe ich zum Bücherschrank und forsche unter Zuhilfenahme meiner neu erworbenen Kenntnisse in der zerlesenen, einst heißgeliebten "Häschen Schule" von Fritz Koch-Gotha nach Spuren des Klassenkampfes, und sofort fällt es mir wie Schuppen von den Augen, wenn es da heißt:

(...)

Nicht vom Wege seitwärts springen!
Nicht in dunkle Büsche dringen!
Hat der Rotfuchs euch am Kragen,
hilft kein Betteln, hilft kein Klagen!

Zwar macht "Lehrer Hase", der da "Hasenhans und Hasengretchen" so eindringlich vor der 'roten Gefahr' warnt, in seiner drolligen Kauzigkeit auf mich noch immer den vertrauenerweckenden Eindruck, den er schon auf mich machte, lange bevor ich lesen konnte, aber das ist ja auch kein Wunder - in dieser unbedarften Biederkeit steckt eben die ganze Heimtücke des Unterfangens. Das muß jedem einleuchten, besonders wenn auf der Seite vorher noch steht:

(...)

Hasenhans, der weiß es wohl:
Am allerbesten schmeckt der Kohl!

Noch wirkungsvoller könnten solch aufschlußreiche Arbeiten wie die von Frau Neuhaus sein, wenn ihre Volkstümlichkeit sich nicht nur in ihrer Ideologie, sondern auch in ihrer Sprache ausdrückte. Oder kann mir bitte einmal jemand Sätze wie diesen erklären: "Unter diesen Bedingungen geraten Möglichkeiten für individuelle emotionale Beziehungen im Sinne einer empathischen Wahrnehmung der Persönlichkeit, insbesondere der kindlichen Persönlichkeit, zur Bedingung für die emotional und individuell vermittelte Verinnerlichung der neuen sozialen Zwänge."

Barbara Lube